

Zwischen Fremdbestimmung und Selbstbehauptung – intermediäre Organisationsformen der Jugend vom Kaiserreich bis zur Gegenwart

Jakob Benecke

Zusammenfassung

Millionen von Jugendlichen machten in den bildungshistorischen Epochen vom Wilhelminischen Kaiserreich bis zur Gegenwart prägende Erfahrungen in Jugendorganisationen. Es handelt sich somit um dauerhaft bedeutende Sozialisationsinstanzen. In ihren verschiedenen Erscheinungsformen kamen von etwa 20 Prozent (im Kaiserreich) bis zu gut 80 Prozent (zu Zeiten der NS- und SED-Diktatur) der zeitgenössischen Heranwachsenden zusammen. Im vorliegenden Beitrag werden Jugendorganisationen im Sinne intermediärer Systeme als Bindeglieder verstanden. Dies gilt auch für Jugendbewegungen, die zumeist Organisationsformen integrieren bzw. sich ab einem bestimmten Grad der Ausdifferenzierung aus solchen zusammensetzen. Von dieser Warte aus erfolgt eine systematisierende Einordnung des jeweils vorherrschenden Verhältnisses zwischen gesellschaftlichen Kontrollansprüchen einerseits und dem jugendlichen Bestreben nach partieller oder – deutlich seltener – vollständiger Selbstbestimmung andererseits.

Schlagwörter: Jugendorganisationen, Jugendbewegungen, konfessionelle Jugendarbeit, Sportvereine, Hitler-Jugend (HJ), Freie Deutsche Jugend (FDJ)

Between social control and self-assertion: intermediary forms of youth organizations in Germany from the Empire to present day

Abstract

For millions of children and young adults from the times of the Wilhelmine Empire up until present-day Germany, membership in a youth organization was a formative experience. Youth organizations can therefore be seen as consistently influential agents of socialization. In their various manifestations, they made possible the coming together of about 20 percent (Imperial Period) to around 80 percent (under the Nazi and East German dictatorships, respectively) of all adolescents of their time. In this contribution, youth organizations are examined as intermediary systems that link disparate individuals and interests across other forms of social separation. This also applies to youth movements, which tend to integrate concrete organizational forms or transform into various organizations as the movement becomes more differentiated regarding e.g. its goals over time. Based on this perspective, the contribution provides a general outline and systematic assessments of the changing predominant relation between social requirements of control and adolescent aspirations to achieve partial or – much more rarely – complete self-determination.

Keywords: Youth organizations, youth movements, denominational youth programs, sports clubs, Hitler Youth (HJ), Free German Youth (FDJ)

1 Einleitung

Die Historie des Jugendkonzeptes (Dudek, 2022) seit dem 18. Jahrhundert ist durch anhaltende Ambivalenzen gekennzeichnet. Hierbei stellt eine Problemsicht auf die Jugendlichen ihrer Zeit – trotz aller Wandlungen – ein epochenüberdauerndes Deutungsmuster dar (Roth, 1983, S. 137; Ferchhoff, 2007, S. 28–29; Griese, 2014, S. 23). Als deren Gegenstück lässt sich ein Jugendmythos ausmachen, der insbesondere im ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert aufzufinden war. Dieser orientierte sich allerdings weniger an den konkreten Heranwachsenden und deren tatsächlichen Befindlichkeiten (Reulecke, 1988, S. 11). Der Mythos war überwiegend einer, der ‚Jugend‘ – nicht selten mit nationalistischen Konnotationen versehen – verklärend und weitgehend unabhängig vom tatsächlichen Lebensalter der Betroffenen als Empfindung proklamierte. Wenn Jugendliche hiervon profitierten, dann zumeist durch die symbolische Aufwertung ihnen in Abhängigkeit von der jeweiligen Auslegung des Jugendmythos attestierter Charakteristika (Koebner et al., 1985). Auch für die bildungshistorische Realentwicklung dieser Bevölkerungsgruppe können Ambivalenzen als charakteristisch angesehen werden. Seit der bürgerlichen Aufklärung ermöglichte die Konzeption von ‚Jugend‘ als biographisches Moratorium den Heranwachsenden Momente der Freisetzung und Selbstbestimmung. Allerdings waren diese Optionen von starken sozialen Separationen gekennzeichnet. Während sich im Bürgertum des ausgehenden 19. Jahrhunderts breitenwirksam eine eigenständige Jugendkultur ausbilden konnte, galt dies für die weibliche, die bäuerliche und die Arbeiterjugend kaum. Eingedenk weiter bestehender milieu- und geschlechterbezogener sozialer Ungleichheiten können die Voraussetzungen für eine Realisierung eines biographischen Moratoriums für alle Jugendlichen seit dem 20. Jahrhundert als annähernd erfüllt angesehen werden (Zinnecker, 2000, S. 41–44). In diesem Kontext wurde Jugend als Bevölkerungsgruppe dann als selbst durch schädliche Umwelteinflüsse gefährdet sowie – spätestens seit der Weimarer Republik und der dort aufkommenden Überrepräsentation Jugendlicher in Ballungsräumen und sozialen Brennpunkten – potenziell den zeitgenössischen Gesellschaftsfrieden gefährdend angesehen. Diese vermeintlichen Gefährdungspotentiale zogen jugendpolitische und pädagogische Kontrollansprüche nach sich, die nicht zuletzt von Jugendorganisationen¹ praktisch umgesetzt werden sollten. Zugleich wurde Jugend als Bevölkerungsgruppe von unterschiedlichen Interessengruppen als gesellschaftliches Zukunftsversprechen gedeutet sowie – insbesondere durch die Propaganda der Diktaturen (Benecke, 2020, S. 22–23) – als solches öffentlich proklamiert und in entsprechenden Praxen von Jugendarbeit inszeniert. In Summe resultierte hieraus eine bildungshistorische Grundstruktur des Umgangs mit den jugendlichen Adressat*innen, die sich in den jugendpolitischen Ansprüchen und deren Realisierungsformen der praktischen Jugendarbeit in der je zeit- (historischer Kontext) und

¹ Welche sozialen Konstellationen im Bereich der Jugendarbeit konkret als ‚Organisationen‘ zu definieren sind, ist in systematischer Hinsicht nicht abschließend geklärt. Meist erfolgt eine merkmalsbezogene Einstufung (Benecke, 2020, S. 57–67). Wendet man diese eher weitgefasste Kategorisierungspraxis an, können auch Soziale Bewegungen zu den Jugendorganisationen gerechnet werden. Letztere durchlaufen meist einen Institutionalisierungsprozess (Donges & Jarren, 2022, S. 129) und beinhalten dann oftmals Organisationen in ihren Praxen.